

Liebe Gemeinde,

In den letzten Wochen haben mein Mann und ich die neugewonnene Terminfreiheit genutzt, um in unseren Dörfern spazieren zu gehen. Wir haben viele Gespräche geführt und die unterschiedlichsten Menschen aus unserer Gemeinde getroffen – immer mit dem gebotenen Sicherheitsabstand und ohne Überschreitung der zulässigen Personenzahl versteht sich. Wir haben uns ein Bild gemacht darüber, wie die Menschen hier im Safiental mit der coronabedingten Situation umgehen und wir haben festgestellt: sie gehen verschieden damit um. Es gibt diejenigen, deren Alltag wenig berührt ist. Ihr Tagewerk läuft wie sonst auch, viele Menschen treffen sie in ihrem Alltag eh nicht und dass die Kinder jetzt mehr zuhause sind, genießen sie. Es gibt diejenigen, die grundsätzlich gut zurechtkommen, vielleicht darunter leiden, dass sie ihre Enkelkinder bis jetzt nicht sehen konnten und nicht selber einkaufen gehen dürfen, die sich aber ansonsten arrangiert haben. Es gibt aber auch diejenigen, vor allem Mütter mit kleinen Kindern, die unter der Aufgabe des Homeschoolings und allen anderen Anforderungen schier zusammenbrechen. Es gibt die Alleinstehenden, die einsam sind, weil sie niemanden treffen können, denen ihr Vereinsleben fehlt und ich habe gelernt, dass zu dieser Gruppe nicht nur ältere Menschen gehören, sondern auch junge. Es gibt diejenigen, die die derzeitige Situation fast nicht aushalten. Weil ihnen die Decke auf den Kopf fällt, weil sie es gewohnt sind, rauszugehen und etwas zu unternehmen oder weil sie nicht arbeiten können und deswegen um ihre Existenz fürchten. Und es gibt diejenigen, die schlicht Angst vor einer Ansteckung haben. Und ich habe noch etwas gelernt: die Gruppen haben untereinander wenig Verständnis für die jeweils anderen.

Wir haben es im Moment mit einer unvermeidbaren Situation zu tun. Die Regeln sind uns vom Staat auferlegt. Wir können diskutieren, ob wir sie für sinnvoll halten oder nicht. Wir können diskutieren, ob der Lockdown zu schnell oder zu langsam gelockert wird. Aber dass wir uns alle in dieser Situation befinden, ist unvermeidbar.

Wir alle sind dieser Unvermeidbarkeit ausgeliefert, wir spüren sie nur unterschiedlich. Je weniger sie unseren gewohnten Alltag verändert, desto weniger empfinden wir sie als störend.

Warum ist es so schwierig, sich mit dem Unvermeidbaren abzufinden?
Weil Unvermeidbares uns vor sich hertreibt und uns dabei die Gelassenheit abhandenkommt.

Aber wie bleibt man denn bei all dem auch noch gelassen?

Wie immer hilft ein Blick in die Bibel.

Ein junger Mann kommt zu Jesus und fragt ihn: „Wie kann ich das Leben finden, das ewig Bestand hat?“

Jesus antwortet: „Halte dich an die Grundregeln, die das Leben leichter und erfüllt machen!“

Der junge Mann erwidert: „Dies und mehr habe ich mein ganzes Leben getan!“

Jesus nickt und sieht ihn an: „Nun, es fehlt dir nur eins: Lass das zurück, was dir am wichtigsten ist und dich festhält und dich hindert am Leben. Gib deinen Reichtum auf und verteile deinen Besitz an die, die es bedürfen.“

Der junge Mann kann dies nicht und geht weinend davon.

Jesus aber wendet sich seinen Freunden zu: „Dieser Mann wird sich schwer tun, erfülltes, ewiges Leben bei Gott und den Menschen zu finden.“

(frei nach Mk 10, 17-22)

Lass zurück, was dir am wichtigsten ist. Gib deinen Reichtum auf und verteile deinen Besitz an die, die es bedürfen. Wer heutzutage Existenzängste hat, dem geht vermutlich bei dieser Weisung das Messer in der Tasche auf.

Verständlicherweise.

Aber: die einfache Moral: „Besitz ist verwerflich“ ist gar nicht die Botschaft dieses Textes. Tragisch ist nämlich nicht der Reichtum, sondern die Folgen, die sich daraus ergeben: der junge Mann ist unfrei. Er haftet an dem, was er hat, und Anhaften ist das Gegenteil von Lassen. Wer ge-lassen sein will, muss gehen lassen können.

Wir alle haben unterschiedliche Ängste. Aber hinter all unseren Ängsten stehen eigentlich zwei Grundängste: Die Angst vor Einsamkeit und die Angst vor Schmerzen. Der junge Mann versucht, diese Ängste durch das Anhäufen von Reichtümern in den Griff zu bekommen. Das funktioniert aber nicht. Das ist für mich die Botschaft dieses Bibeltexes: deine Angst bekommst du nicht in den Griff, wenn du an deinem Besitz klebst. Die Aufforderung, den Besitz jetzt an die Armen zu verteilen ist „typisch Jesus“. Er ist radikal in seinen Aussagen – ich denke, um uns zu zeigen, wie wichtig – wie lebenswichtig - das Umdenken für uns ist. Jesus setzt die Beziehung zu anderen vor den Besitz. „Gib den Armen“ heisst: schau auf deine Mitmenschen. Wende den Blick zum anderen. Klebe nicht an dem, was dir gehört, sondern lass los. Dafür müssen wir nicht unbedingt unseren gesamten Besitz verschenken – auch wenn die Idee, dass der Reichtum dieser Erde endlich gerecht auf alle ihre Bewohner verteilt wird, etwas für sich hat. Wir dürfen die Vorstellung, dass wir uns in diesem Leben mit Geld gegen Einsamkeit und Schmerzen absichern können, gehen-lassen. Und eines sei noch hinzugefügt: auch die Art und Weise, wie der Mensch versucht,

sich gegen Einsamkeit und Schmerzen abzusichern, ist unterschiedlich. Das sehen wir nicht zuletzt daran, wie unterschiedlich die Umgangsweisen und Bewertungen der Coronakrise sind.

Ge-lassen werden, los-lassen und gehen-lassen - das ist auch mir nicht unbedingt in die Wiege gelegt worden, aber ich habe eine Zuversicht: Für uns Christen hat das Ganze einen doppelten Boden: was auch immer wir erwirtschaften oder nicht erwirtschaften, unternehmen oder nicht unternehmen, besitzen oder nicht besitzen – es bringt uns nicht näher zu Gott. Weil er nämlich schon da ist. Ohne unser Zutun. Und wer Gott kommen lässt, der kann auch gehen lassen und Gott kommt immer zu uns, wenn wir ihn darum bitten. Gott unterbricht meine Ängste. Seine Geborgenheit hilft mir und tröstet mich.

Wie auch immer wir mit der Coronakrise umgehen – und wie fest wir uns möglicherweise dabei selber im Weg stehen – Gott ist an unserer Seite und er ist barmherzig mit uns. Und das sollten wir selber auch mit denen sein, die anders mit der Krise umgehen als wir. Das wäre dann ein erster Schritt in Richtung Ge-lassen-heit und Kooperation mit dem, was unvermeidbar ist: den anderen so sein zu lassen, wie er ist und sich frei zu machen von Urteilen, Meinungen und Behauptungen.

Amen.